

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Manuela Liechti-Genge, evangelisch-reformiert

10. Juni 2007

Wenn Gott mit mir ist...

Genesis 28.10ff

Wenn Gott mir jetzt hilft, dann will ich gerne an ihn glauben. Wenn das jetzt gut heraus kommt, dann werde ich wieder beten. Wenn Gott mit mir ist und mich behütet, dann soll er mein Gott sein. Darf man so mit Gott so verhandeln, liebe Hörerin, lieber Hörer? Es würde mich nicht erstaunen, wenn Sie sich gewundert oder vielleicht sogar ein wenig geärgert hätten. So kann man mit Gott doch nicht umspringen!

Allerdings – gar so ungewöhnlich ist das nicht. Dass Menschen mit ihrem Gott in eine Art Tauschhandel treten, ist vielmehr ein bekanntes religiöses Phänomen. Das Phänomen ist so bekannt, dass es dafür sogar einen Fachausdruck gibt: „do ut des.“ Das ist Lateinisch und heisst übersetzt: „Ich gebe, damit du gibst.“ Viele Opferriten haben damit zu tun. Man verehrt die Gottheit mit Gaben und Geschenken, um sie gnädig zu stimmen, damit sie sich dann ihrerseits spendabel erweist und dem Menschen gibt, was er sich wünscht.

Wenn Gott mit mir ist und mich behütet, dann soll er mein Gott sein. Doch – halt, ganz genau betrachtet, sind meine Beispiele keine „Ich-gebe-damit-du-gibst“ Beispiele. Nein, meine Beispiele sind noch ein gutes Stück dreister. Es sind „Gib-damit-ich-gebe“ Beispiele. Wenn Gott mit mir ist und mich behütet, dann soll er mein Gott sein. Also nicht „do ut des“, sondern noch viel unverschämter: „da ut dem.“ „Gib, damit ich gebe.“

Im Klartext: Nicht der Mensch gibt zuerst, indem er seinen Gott verehrt und ihm opfert und sich im Gegenzug dafür etwas Gutes von ihm erhofft, sondern es läuft gerade umgekehrt. Bevor der Mensch irgend etwas zu leis-

ten bereit ist, soll Gott einmal herausrücken mit seinen guten Gaben, und dann erst wird ihm die gebührende Verehrung zuteil. Unverschämt nicht? So geht man doch nicht um mit Gott. Das darf man einfach nicht. Das Dumme ist nur, dass das biblisch ist. Und der so mit Gott feilscht, ist nicht irgend einer, sondern einer der wichtigsten Stammväter der jüdisch – christlichen Tradition. Es ist – Sie haben es vielleicht schon erraten – Jakob. Dieser erdreistet sich nämlich zu sagen: Wenn Gott mit mir ist und mich behütet auf diesem Weg, den ich gehe, und mir Brot zu essen und Kleidung anzuziehen gibt und ich in Frieden zurückkehre zum Haus meines Vaters, dann soll der HERR mein Gott sein.

Jakob steht, als er diese Worte ausspricht, an einem Wendepunkt seines Lebens. Er muss aufbrechen aus der Geborgenheit seines Elternhauses und fliehen vor dem berechtigten Zorn seiner Bruders Esau, den er aufs schändlichste betrogen hat.

In dieser Situation hätte ich von Jakob doch eher etwas anderes erwartet. Ein bisschen mehr Reue vielleicht und ein bisschen mehr Demut. Er hätte zum Beispiel auch so sprechen können: „Lieber Gott, Ich weiss, dass ich Unrecht getan habe und dass ich nicht nur den Zorn meines Bruders, sondern auch den deinen mehr als verdient habe. Auch wenn es mir nicht zusteht, so bitte ich trotzdem in aller Demut um deinen Schutz auf dem Weg, den ich jetzt gehen muss...“ So dünkt mich, müsste Jakob sprechen. Aber nein, so spricht er nicht, sondern: Wenn Gott mit mir ist und mich behütet auf diesem Weg, den ich gehe, und mir Brot zu essen und Kleidung anzuziehen gibt und ich in Frieden zurückkehre zum Haus meines Vaters, dann soll der HERR mein Gott sein.

Also, wenn ich Gott gewesen wäre, so hätte ich Jakob wohl geantwortet: „Du frecher Kerl, was bildest du dir eigentlich ein? Wer stellt denn hier die Bedingungen, du oder ich?“ Aber Gott reagiert nicht so. Nicht nur Jakob, auch Gott versetzt mich in Erstaunen. Denn Gott hat hier die Grösse, keine Bedingungen zu stellen. Doch damit nicht genug: Gott hat nicht nur die Grösse, keine Bedingungen zu stellen, sondern er hat ausserdem die noch viel erstaunlichere Grösse, sich selber Bedingungen stellen zu lassen: Er, der Heilige, von einem Sünder! Da muss ja man fast zum Schluss kommen, dass Gott das Verhalten von Jakob billigt. Falls dem so wäre – und es macht ganz den Anschein – muss ich mich doch ernstlich fragen, was denn an diesem Verhalten so vorbildlich sein soll, dass Gott sich darauf einlässt. Vielleicht kann ich von Jakob ja auch etwas lernen.

Das Erste, was mir auffällt ist, dies: Jakob traut Gott zu, dass dieser ihm gibt, was er braucht. Vielleicht steckt da sogar ein tieferes Wissen dahinter. Das Wissen nämlich, dass es immer Gott ist, der zuerst gibt. Denn wir haben uns ja nicht selber geschaffen. Nackt kommen wir in die Welt und nackt gehen wir wieder hinaus. Was immer wir also Gott zu geben hätten, haben wir zuvor von ihm bekommen. Insofern ist Jakob konsequent. Erst muss Gott geben. Es geht nicht anders.

Ein Zweites fällt auf: Jakob überschätzt sich und seinen Glauben nicht. Er sagt nicht: Auch wenn ich nichts von Gott wahrnehme in meinem Leben, so bleibt mein Glaube ungebrochen. Er sagt nicht: Auch wenn ich mich von Gott verlassen fühle, so halte ich trotzdem an meinen Glauben fest.

Es gibt Menschen, die können das: trotzdem glauben. Vor solchen Menschen habe ich hohen Respekt. Vielleicht sind sie die wahren Glaubenden. Doch kann ich es drehen und wenden, wie ich will: So glaubt Jakob – zumindest hier - nicht. Nein, Jakob ist nicht bereit, „trotzdem“ zu glauben, er will vielmehr glauben „weil“. Er will glauben, weil Gott ihn behütet und weil er ihm zu essen und zu trinken gibt.

Und da wird ein Drittes deutlich: Jakob geht davon aus, dass Gott und diese Welt zusammen gehören. Jakobs Gott ist nicht einer, der hoch im Himmel thront - unerreichbar für seine Geschöpfe. Jakobs Gott ist vielmehr einer, der sich seinen Geschöpfen zuwendet und konkret an ihnen handelt. Die Geschäfte des Himmels werden auf Erden getätigt. Diese Erkenntnis hat Jakob einem Traum zu verdanken, einem Traum, den er in der in der vergangenen Nacht geträumt hat. Er hat geträumt von einer grossen Treppe. Diese stand auf der Erde und reichte bis in den Himmel. Darauf stiegen Engel auf und ab. Ein Kommen und Gehen, hin und her: Die Pforte des Himmels - nicht hoch in den Wolken, sondern mitten auf der Erde .

Doch hören Sie selbst die leicht gekürzte Stelle aus dem 28. Kapitel des 1. Buches Mose ab Vers 10:

Und Jakob ... gelangte an eine Stätte und übernachtete dort; denn die Sonne war schon untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen der Stätte und legte ihn an sein Kopfende und legte sich nieder. Und er träumte: Und siehe, eine Treppe war auf die Erde gestellt, und ihre Spitze berührte den Himmel; und siehe, die Engel Gottes stiegen darauf auf und nieder. Und siehe, der HERR stand über ihr und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks; das Land, auf dem du liegst, dir will ich es geben und deiner Nachkommenschaft. Und deine Nachkommenschaft soll wie der Staub der Erde werden, und du wirst dich ausbreiten nach Westen und nach Osten

und nach Norden und nach Süden hin; und in dir und in deiner Nachkommenschaft sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde. Und siehe, ich bin mit dir, und ich will dich behüten überall, wohin du gehst, und dich in dieses Land zurückbringen; denn ich werde dich nicht verlassen, bis ich getan, was ich zu dir geredet habe. Da erwachte Jakob aus seinem Schlaf und sagte: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich habe es nicht erkannt! Und er fürchtete sich und sagte: Wie furchtbar ist diese Stätte! Dies ist nichts anderes als das Haus Gottes und dies die Pforte des Himmels. Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er an sein Kopfende gelegt hatte, und stellte ihn auf als Gedenkstein und goss Öl auf seine Spitze...

Und Jakob legte ein Gelübde ab und sagte: Wenn Gott mit mir ist und mich behütet auf diesem Weg, den ich gehe, und mir Brot zu essen und Kleidung anzuziehen gibt und ich in Frieden zurückkehre zum Haus meines Vaters, dann soll der HERR mein Gott sein.

Vielleicht ist es Ihnen beim Hören des Textes aufgefallen: Was Jakob da so kühn von Gott fordert, hat Gott ihm schon längst versprochen. Gott hat auch hier schon lange den ersten Schritt gemacht, bevor Jakob auch nur den Mund auftut. Und Jakob tut in der Folge nichts Anderes, als Gott beim Wort zu nehmen. Und er tut es erstaunlich unerschrocken, dies obwohl – oder weil er die Heiligkeit Gottes sehr wohl erkannt hat.

Könnten wir das nicht auch? Denn genau besehen hat Jakob diesen Traum ja nicht für sich alleine geträumt. In Jakob sollen vielmehr „gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“ Also auch Ihnen und mir, liebe Hörerin, lieber Hörer, ist dieser Segen zugesprochen. Wollen, können wir es Jakob gleich-tun, und den heiligen Gott unerschrocken beim Wort nehmen? Wenn Gott mit mir ist und mich behütet, auf diesem Weg, den ich gehe, dann soll er mein Gott sein. Denn... Gott hat sein Wort gehalten.

Jakob auch.

Manuela Liechti-Genge
Oberdorfstr. 8, 3053 Münchenbuchsee
manuela.liechti-genge@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)